

Gabriel, Thomas

Friedemann Lüpke: Pädagogische Provinzen für verwaarloste Kinder und Jugendliche. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung. Die Beispiele Stans, Junior Republic und Gorki Kolonie. Würzburg: Ergon 2004. 287 S., EUR 39,- [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 6, S. 899-902



Quellenangabe/ Reference:

Gabriel, Thomas: Friedemann Lüpke: Pädagogische Provinzen für verwaarloste Kinder und Jugendliche. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung. Die Beispiele Stans, Junior Republic und Gorki Kolonie. Würzburg: Ergon 2004. 287 S., EUR 39,- [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 6, S. 899-902 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-49543 - DOI: 10.25656/01:4954

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-49543>

<https://doi.org/10.25656/01:4954>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Museum – Bildung – Lernen

<i>Klaus-Peter Horn</i> Museum – Bildung – Lernen. Zur Einführung in den Themenschwerpunkt	749
<i>Michael Parmentier</i> Die Kunst und das Museum. Stationen eines didaktischen Dilemmas	756
<i>Doris Lewalter/Claudia Geyer</i> Evaluation von Schulklassenbesuchen im Museum	774
<i>Nicole Rockweiler/Matthias Weinhold</i> Dimensionen der Virtualisierung von Museen	786
<i>Rainer Treptow</i> Vor den Dingen sind alle Besucher gleich. Kulturelle Bildungsprozesse in der musealen Ordnung	797
<i>Deutscher Bildungsserver</i> Linktipps zum Thema Museen als Erlebnis- und Lernorte	810
 <i>Allgemeiner Teil</i>	
<i>Achim Leschinsky</i> Vom Bildungsrat (nach) zu PISA. Eine zeitgeschichtliche Studie zur deutschen Bildungspolitik	818
<i>Joachim Kahlert</i> Zwischen den Stühlen zweier Referenzsysteme. Zum Umgang mit heterogenen Erwartungen bei der Evaluation schulnaher Disziplinen in Lehramtsstudiengängen	840

<i>Petra Stanat/Jürgen Baumert/Andrea G. Müller</i> Förderung von deutschen Sprachkompetenzen bei Kindern aus zugewanderten und sozial benachteiligten Familien. Evaluationskonzeption für das Jacobs-Sommercamp Projekt	856
<i>Patrick Bühler</i> „[D]ie Verwirrung des Bewusstseins in sich“ – Sokrates und die Geschichte der Pädagogik	876
 <i>Besprechungen</i> 	
<i>Gisela Miller-Kipp</i> Ute Schleimer: Die Opera Nazionale Balilla bzw. Gioventù Italiana del Littoria und die Hitler-Jugend. Eine vergleichende Darstellung Michael Kater: Hitler Jugend	892
<i>Heinz-Elmar Tenorth</i> Birgitt Werner: Die Erziehung des Wilden von Aveyron. Ein Experiment auf der Schwelle zur Moderne	897
<i>Thomas Gabriel</i> Friedemann Lüpke: Pädagogische Provinzen für verwahrloste Kinder und Jugendliche. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung. Die Beispiele Stans, Junior Republic und Gorki-Kolonie	899
<i>Rolf Göppel</i> Christiane Vetter: Der kleine Gauner. Pädagogischer Lebensweltbezug und psychoanalytisch fundiertes Verstehen eines dissozialen Jungen	902
 <i>Dokumentation</i> 	
Pädagogische Neuerscheinungen	908

Itard insgesamt einordnen, vor allem in den wissenschaftlichen und pädagogischen Kontext. Er teilt die Vorliebe für die wissenschaftliche Methode, schätzt die Beobachtung als deren Kern und nimmt, wie seine Referenzwelt, den Knaben Victor nicht von der Annahme der *perfectibilité* aus, die für ihre Pädagogik charakteristisch ist. Sein Experiment lässt sich diesem Milieu zurechnen, und er teilt, schließlich, auch das Interesse der politischen Obrigkeit.

Napoleon jedenfalls, Fokus der Überlegungen zum dritten Kontext, kannte nicht nur die Ideologen und stützte sie zunächst, bis sie zu gefährlich wurden und der Begriff für die Gruppe seinen pejorativen Gehalt annahm, sondern suchte auch die Bemühungen um Victor und war daran interessiert, Itards Methoden kennen zu lernen. Das geschah wesentlich zum Zwecke der Machtsicherung, wie Werner zu zeigen versucht, quasi als Adaptation einer neuen, modernen Strategie der Kontrolle und Disziplinierung des Menschen (Foucault spielt also auch machttheoretisch eine zentrale Rolle in der Argumentation). Spätestens hier bedauert man dann doch, dass Itards Praktiken der Erziehung eher knapp behandelt werden, knapper jedenfalls als die institutionenzentrierte Pädagogik des Kontextes; denn so bleibt relativ blass, was denn den Kaiser konkret so fasziniert hat.

Im Rückblick auf das Ergebnis wird man aber zunächst einräumen, dass es sich gelohnt hat, dass die Autorin die Berichte Itards in den Kontexten analysiert, die sie ausgewählt hat, um zu zeigen, welchen Gedanken und Milieus sich seine eigenen Beobachtungen und Beschreibungen und die Praktiken seiner Arbeit verdanken. Werner selbst erinnert ja schon einleitend daran, dass damit nicht alle Referenzen erschöpfend bezeichnet sind, in denen Itards Text lebt – und fortlebt; denn die ideengeschichtliche Analyse kann nicht allein weitere Kontexte wählen, sie wird auch erfahren, dass Implikationen ihrer Texte erst in der Rezeption sichtbar werden, z. B. in der sonderpädagogischen Rezeption, wie Lane sie zeigt, und dass dann auch Eigenarten des Textes sichtbar werden, in denen die Eigenkonstruktion Itards auch als „Fehl“-Konstruktion angesichts seiner eigenen Erfahrungen sichtbar

wird, als eine Fehlkonstruktion, die von den Kontexten verursacht wurde, die er primär rezipiert hat, die aber seine Wahrnehmung so strukturierten, dass er sah, was seine Theorie ihm zu sehen suggerierte. Ihre Wirksamkeit in der Pädagogik setzt nicht selten an dieser Beobachtung an, dass sie die Ordnung des Experiments und die Struktur der Erfahrung, die Itard überliefert, im Lichte einer anderen, zeitgenössisch ebenfalls verfügbaren Theorie zu sehen sucht und sich dann zu anderen Praxen inspirieren lässt. Für den Ideenhistoriker von Erziehungsexperimenten hinterlässt das die angenehme Situation, dass er so schnell nicht überflüssig wird. Man muss nur hoffen, dass andere Kontexte so reflektiert einbezogen werden, wie Werner das demonstriert, und nicht allein moralisch und abwehrend getönt, wie sie exemplarisch an der Pädagogik kritisiert und als Erkenntnishindernis aufweisen kann.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt-Universität, Unter den Linden 6,
10099 Berlin
E-Mail: tenorth@uv.hu-berlin.de

Friedemann Lüpke: *Pädagogische Provinzen für verwahrloste Kinder und Jugendliche*. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung. Die Beispiele Stans, Junior Republic und Gorki Kolonie. Würzburg: Ergon 2004. 287 S., EUR 39,-.

In der Betrachtung der pädagogischen Konzeptionen von Johann Heinrich Pestalozzi, William Reuben George und Anton Semjonowitsch Makarenko versucht die Studie eine Antwort auf die Frage zu finden, wie es diesen Klassikern gelang, eine „Öffnung ihrer Zöglinge“ für den „Neuanfang von Erziehung“ zu erreichen. Der Terminus „Öffnung des Zöglings“ stellt dabei eine heuristische Umschreibung für die Bereitschaft des Heranwachsenden dar, sich auf Erziehung einzulassen. Sie setzt aus Sicht des Verfassers die Anerkennung des Subjektstatus des Jugendlichen voraus, womit eine grundsätzliche Spannung zu normativen Implikationen der Abweichung („Verwahrlosung“) aufgeworfen wird. Ergänzend be-

schreibt der Begriff des „Neuanfangs von Erziehung“ die Überwindung von Vorbehalten und biographischen Belastungen des Jugendlichen und das Herstellen einer offenen Situation, in der Erziehung stattfinden kann.

Nach einem kurzen einführenden und begriffsklärenden Abschnitt besteht der Hauptteil des Buchs aus einer Beschreibung und Analyse der Armenanstalt in Stans (Pestalozzi), der Junior Republic in Freeville (George) und der Gorki-Kolonie in Poltawa (Makarenko). Der aus Sicht des Autors bei allen drei Autoren geglückten Herstellung des „offenen Anfangs der Erziehungssituation“ wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der kriteriengeleitete Vergleich der Gründerschriften und der drei Erziehungskonzepte beginnt in der Schweiz mit Pestalozzis 1798 gegründeter Stanser Anstalt. Im Anschluss an die Einführung in Werk und Anthropologie Pestalozzis werden der geschichtliche Kontext, die Erziehungsziele und die konzeptionellen Bedingungen der Anstalt rekonstruiert. Der Erziehungsbegriff, der Umgang mit der Vergangenheit der Jugendlichen, die Versorgung, der Stellenwert von Arbeit, die Konstruktion von Gemeinschaft und die Anwendung von Strafe werden für eine vergleichende Analyse aufgearbeitet. Die Systematik des Vergleichs wird mit geringfügigen Veränderungen für die von George 1895 in den USA gegründete Junior Republic und Makarenkos 1920 in der Sowjetunion errichteten Gorki-Kolonie wiederholt. Entlang der basalen Frage nach der Subjekthaftigkeit bzw. Objektivität der Zöglinge im Erziehungsgeschehen entstehen interessante Einsichten. So zeitigt beispielsweise das Phänomen der Strafe in der Wechselwirkung mit anderen Einflussfaktoren eine gegensätzliche Wirkung. Die von Pestalozzi pädagogisch verstandene körperliche Gewaltanwendung verfestigt in der Analyse des Verfassers den Objektstatus der Zöglinge. Bei Makarenko hingegen repräsentiert der authentische und pädagogisch nicht intendierte Gewaltausbruch gerade den Respekt vor der Subjekthaftigkeit der Jugendlichen und schafft – entgegen jeglicher Erwartung – die Bedingung für den Anfang von Erziehung. Die Ergebnisse werden in einer abschließenden Zusammenschau thematisch aufbereitet. Gestützt auf die

Analysen, verortet der Autor die Voraussetzungen für einen „Neuanfang von Erziehung“ unter anderem im Bruch mit der Vergangenheit der Jugendlichen, in ihrer „allseitigen“ Versorgung, im Ernstcharakter der Arbeit, in der Verantwortung in der Gemeinschaft, der Bestrafung durch die Gemeinschaft und der Vermittlung von Zukunftsperspektiven.

Neben den gesellschaftlichen und geschichtlichen Differenzen von über 120 Jahren stehen die pädagogischen Absichten in ebenso großem Kontrast zueinander wie die Gruppen der jungen Menschen, die von ihnen erreicht wurden. So werden Kriegswaisen in der Schweiz am Ende des 18. Jahrhunderts zu delinquenten New Yorker Gang-Jugendlichen fast 100 Jahre später in Beziehung gesetzt und die Absicht, den „neuen Menschen“ nach der sowjetischen Oktoberrevolution zu erziehen, mit Bestrebungen des amerikanischen Kapitalismus um 1900 verglichen. Doch um diese Kontraste weiß der Verfasser. Er beabsichtigt gerade angesichts dieser Divergenzen, übergreifende strukturelle Gemeinsamkeiten zu erkennen. Der dabei fokussierte spezifische Fall des „korrektiven Neuanfangs“ von Erziehung versteht die Resozialisierung Jugendlicher als einen pädagogisch initiierten Prozess, dessen Scheitern oder Gelingen maßgeblich zu Beginn der „korrektiven Erziehung“ entschieden wird.

Das Erkenntnisinteresse fasziniert, denn es lässt sich als ein grundlagenorientiert erziehungswissenschaftliches lesen. Die Problemheuristik der „Öffnung der Jugendlichen“ beschreibt dabei eine zentrale pädagogische Herausforderung und zugleich die Voraussetzung jeder Erziehung. Angenommen wird damit auch ein Kontinuum zwischen dem „Normalfall“ von Erziehung und spezifischen „Sonderfällen“ unter erschwerten Bedingungen. Die Frage nach der realistischen Bestimmung der Möglichkeiten und Grenzen erzieherischer Wirksamkeit im Umgang mit biographisch belasteten Jugendlichen gewinnt damit den Stellenwert, der ihr wissenschaftlich zusteht.

Bevor dieses Verdienst des Buchs inhaltlich genauer zu bestimmen ist, sind einige kritische Punkte zu nennen. Ungeachtet der Sympathie für das erkenntnisleitende Interesse taucht bereits nach der Lektüre der Einleitung die Frage

auf, ob die konzeptionelle Gemeinsamkeit in der Ausrichtung auf institutionelle Erziehung – bzw. „verwahrloste“ Jugendliche – ausreicht, um den angestrebten Vergleich inhaltlich zu begründen. Denn dieser unterstellt gleichsam, dass die Struktur der gesuchten Antwort einen ahistorischen und jenseits gesellschaftlicher Rahmenbedingungen gültigen Kern besitzt. Analoges lässt sich zur Verwendung des Begriffs „Verwahrlosung“ bemerken. Sozialwissenschaftlich und historiographisch unschuldig wird hier argumentiert, dass die Ätiologie jugendlicher Abweichung zu vernachlässigen sei. Begründet wird dies mit dem Verweis auf die Differenz und Relativität existierender wissenschaftlicher Deutungen sowie dem Argument, dass die drei Pädagogen ihrerseits ebenfalls keine Ursachenforschung betrieben hätten. Während diese Begründung nur verwundert, so irritiert jedoch die Behauptung, dass die Systematik der Verwahrlosungsmerkmale unabhängig von Nationalität und Epoche Gültigkeit beanspruchen. Die empirische Evidenz des Begriffs bleibt ebenso wie seine normative Einbettung als Wertbegriff *ex negativo* unbefragt. Die hier prominent zitierte Quelle zur „Verwahrlosungssystematik“ (K. Hartmann: Theoretische und empirische Beiträge zur Verwahrlosungsforschung. Heidelberg 1977) unterschlägt zudem zweierlei: zum einen die ihr inhärente psychiatrische Sicht auf eine erziehungswissenschaftliche Frage und zum anderen die Problematisierung der Aussagekraft des diagnostischen Instrumentariums vom selben Autor fast zwanzig Jahre später (K. Hartmann: Lebenswege nach Heimerziehung. Biographien sozialer Retardierung. Freiburg i.Br. 1996). Es ließen sich einfache Belege für die Abhängigkeit der Indikation zur Fremdplatzierung vom gesellschaftlichen und historischen Kontext finden. Selbst innerhalb desselben nationalen Kontextes haben in wenigen Jahrzehnten historische Wandlungsprozesse die Indikation und damit die Frage, wer als „verwahrlost“ zu gelten habe, vollständig verändert.

Übergeht man die an die Lehrerschaft adressierten Appelle des Autors, so lässt sich die Studie auch als eine Konzentration auf das erzieherische Kerngeschäft in einem sozialpädagogischen Arbeitsfeld, der Heimerziehung, lesen. Und hier gewinnt sie ihre Stärke. Dem

Verfasser ist aus einer moralisch inspirierten Perspektive zuzustimmen, dass nicht primär die delinquente Vergangenheit oder die Ursachen individueller Abweichungen von sozialen Normen einer pädagogischen Antwort bedürfen, sondern die Klärung der erzieherischen Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit ihnen. Dabei ist es zweitrangig, ob bisherige Erziehungs- und Bildungsprozesse nicht stattgefunden haben oder lediglich erfolglos waren. Das Ergebnis bleibt für den jungen Menschen oft ebenso prekär wie für die ihn umgebende Gesellschaft. Die Suche nach erziehungswissenschaftlich fundierten Konzepten gewinnt ihre Legitimation zusätzlich vor dem Hintergrund der empirisch nachweisbaren Unzulänglichkeit justizieller oder psychiatrischer Reaktionsformen. Vorgängig zur praktischen Umsetzung pädagogisch verstandener Alternativen ist jedoch das zu leisten, was die Studie im Positiven darstellt und was mit erziehungswissenschaftlicher Grundlagenforschung umrissen werden kann: die begrifflich-theoretische Bestimmung der Grenzen und Möglichkeiten von Erziehung und Bildung. Dies gilt insbesondere in ihrem radikalisierten Fall, der sich im Kern dadurch konstituiert, dass auf Seiten der Jugendlichen am Anfang die Bereitschaft zur Erziehung bei der Begegnung mit den Pädagogen eingeschränkt oder gar nicht vorhanden ist.

Im Rahmen der Rekonstruktion historischer Konstellationen und Analysen der dicht beschriebenen pädagogischen Settings bestehen die subjekttheoretischen Reflexionen. So gelingt hier der Nachweis, dass die Bereitschaft der jungen Menschen, sich auf einen „Neuanfang von Erziehung“ einzulassen, maßgeblich davon abhängt, ob konsequent ihre Subjekthaftigkeit respektiert wird. Dass dieser Respekt nicht nur konzeptionell zu behaupten ist, sondern auf der Ebene der Interaktion und des pädagogischen Alltags faktisch zu werden hat, kann die Studie anschaulich belegen. Die Frage, inwieweit den Heranwachsenden ein Subjektstatus zuerkannt oder entzogen wird, stellt jedoch nicht die einzige analytische Perspektive dar. So werden weitere Einsichten entlang einiger Schlüsseldimensionen vermittelt. Dazu gehören unter anderem der bewusste Bruch mit der bisherigen Biographie, die

umfassende Versorgung der Jugendlichen und der Stellenwert von Strafe und Arbeit. Dabei ergibt sich an verschiedenen Stellen ein scheinbares Paradoxon: die Erkenntnis, dass einerseits das nicht unmittelbar erzieherisch Gemeinte einen pädagogischen Effekt zeitigt und andererseits das pädagogisch Intendierte die pädagogische Absicht verfehlt. Nun wäre es falsch, daraus antipädagogische Schlüsse zu ziehen. Vielmehr lässt sich das vermeintliche Paradoxon dahingehend deuten, dass bisher nur ein Teil der Bedingungen, welche Erziehungssituationen konstituieren, verstanden wurden. Diese Komplexität wird im sozialpädagogischen Bereich durch die spezifischen Merkmale der Klientel zusätzlich angereichert. Insbesondere die interaktive Dimension zwischen diesen Bedingungen ist bisher noch wenig erschlossen und systematisiert. Das weist wiederum auf die Notwendigkeit von erziehungswissenschaftlicher Grundlagenforschung. Dass diese auch durch historische Analysen geleistet werden kann, belegt diese Studie eindrucksvoll.

Dr. Thomas Gabriel
Uni Zürich, Sozialpäd. Forschungsstelle,
Scheuchzerstr. 21, CH-8006 Zürich
E-Mail: gabriel@paed.unizh.ch

Christiane Vetter: *Der kleine Gauner*. Pädagogischer Lebensweltbezug und psychoanalytisch fundiertes Verstehen eines dissozialen Jugendlichen. Weinheim/München: Juventa 2003. 272 S., EUR 24,50.

Zwar finden sich in der sozialpädagogischen und in der psychoanalytisch-pädagogischen Literatur immer wieder illustrierende „Fallvignetten“, zwar gibt es eine eigene literarische Gattung von erzählten Fallgeschichten zur Entwicklung von Problemkindern („Dibs“, „Sheila“, „Betty“ u.a.), die meist von Autorinnen aus dem Bereich der Kinderpsychotherapie oder aber der Sonderpädagogik stammen, aber großangelegte Fallstudien mit wissenschaftlichem Anspruch sind nach wie vor eine Seltenheit. Christiane Vetter hat nun in ihrer Dissertation eine solche qualitative Einzelfallstudie vorgelegt.

Damit bewegt sich die Verfasserin methodisch auf einer Linie, die G. Bittner einmal plakativ zugespitzt und der gängigen quantitativ-empirischen Forschung gegenübergestellt hat. Diese huldige durchgängig dem Glauben, die Zahl der Probanden und die Menge der erhobenen Daten bringe den Erkenntnisgewinn. Jenes andere Paradigma, dem seiner Meinung nach der psychoanalytische Erkenntnisprozess folgt und dem die pädagogische Biographieforschung ebenfalls folgen sollte, hat er folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Wenn es gelänge, einen einzigen menschlichen Lebenslauf in seinem ‚so und nicht anders‘ vollständig durchsichtig zu machen, wüßten wir zugleich alles Wissenswerte über alle nur erdenklichen Lebensläufe“, und er wandelt diesen Satz dann auf die menschlichen Erziehungsgeschichten ab: „Wenn es gelänge, die Erziehungsgeschichte eines einzigen Individuums richtig, d. h. vollständig und mit den zutreffenden Bedeutungsakzenten darzustellen, wären gleichzeitig alle nur denkbaren Erziehungsgeschichten mit aufgeklärt.“ (G. Bittner: Zur psychoanalytischen Dimension biographischer Erzählungen. In: D. Baacke/Th. Schulze [Hrsg.]: *Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München 1979, S. 120–128; Zitat S. 126f.)

An diesem ‚Gütekriterium‘ kann man das vorliegende Buch messen, d. h. fragen, inwiefern es darin gelungen ist, einen Abschnitt aus einem Lebenslauf bzw. aus einer Erziehungsgeschichte weitestmöglich transparent zu machen. Man kann umgekehrt aber auch danach fragen, inwiefern das Paradigma als forschungsleitendes Ideal haltbar ist.

Hintergrund der Studie ist die langjährige berufliche Tätigkeit der Autorin in einer lebensweltorientierten Tagesgruppe nach § 27 und § 32 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. In diesem Kontext hat sie als verantwortliche Pädagogin über fünf Jahre die Entwicklung des Jungen Ben begleitet, der bei der ersten Begegnung 9 Jahre und am Ende des Berichts 14 Jahre alt ist und seinen Hauptschulabschluss geschafft hat. Es ist keine rührselige Geschichte der „Heilung einer verletzten kindlichen Seele“ oder der „Befreiung eines verschütteten Selbst“, es ist keine „Erfolgsgeschichte“; eher wird das Scheitern pädagogi-